

Veit Loers, 'Bildgehirn', in: Galerie Ben Kaufmann (Hg.), *Matthias Dornfeld*. 322, Berlin 2005

Als ich nach einigen Monaten das Atelier von Matthias Dornfeld in einem Berliner Industrieareal, das schon bessere Tage gesehen hat, erneut betrete, hat sich kaum etwas verändert. Er selbst sagt, dass er die Bilder lange liegen lässt, manchmal gar nicht beenden kann und sozusagen auf den kairo, die günstige Gelegenheit wie die alten Griechen zu sagen pflegten, wartet, um dem Bild nochmals eine Wendung zu geben. Dornfeld gehört also nicht zu den Obsessiven und Schnellmalern, die der Kraft ihrer Inspiration vertrauen, sondern zu jenen, welche die Malerei aussitzen. Ein Strich zuviel ist schnell getan, da muss man das Ganze erst einmal ruhen lassen. Aber auch die Nass-In-Nass-Maler müssen einen Teil ihrer Produktion als weniger gelungen auf die Seite stellen oder für die Sammler bereithalten, die mit sicherem Blick die schwächste Arbeit auswählen.

Hat dann Dornfeld eine der fertigen Arbeiten aus dem Pool herausgefischt und an eine eigene Wand gehängt, fängt seine Malerei der kleinen Schritte an zu greifen. Durch das partielle Überdecken erhalten die Farbschichten sowohl der Ölbilder als auch der Gouachen Leuchtkraft und Insistenz. Man wundert sich, wie dies unter dem Himmel Berlins möglich ist. Aber Matthias Dornfeld hat ja viele Jahre den Föhnwind Münchens über sich erlebt. Die langsame Arbeitsweise Dornfelds lässt die abstrakten Farbgesten – Linienbündel, Ornamente, kleinere Flecken und Konturen – in einem unruhigen Gleichgewicht schweben. Bei einer gemalten Kaffeekanne muss man noch nicht unbedingt an Matisse denken, aber ein roter weiblicher Akt bzw. eine Andeutung dessen vor grünen Binnenflächen, das wird schon zwingender und bezüglichlicher. An Matisse ist man auch geneigt zu denken, wenn Dornfeld seine neuen großen Linolschnitte zeigt, die den leicht melancholischen Malverschlingungen positive Grundwerte der VHS-Kreativität wie Haus, Baum, Sonne und Blume entgegenhalten. Im Ablauf der Motive begegnen oft Masken, die den Matisse-Effekt mühelos in einen Jawlensky-Effekt umzuwandeln im Stande sind. Ich, der Betrachter, baue mir diese Eselsbrücke, weil sich die Motive nicht wie ein Ei dem anderen gleichen. Also habe ich mir die Fährte selbst gelegt. Als ich auf einem Bild eine stachelige Form entdeckte, die wie ein Insekt oder eine Spinne, dann wieder wie eine haarige Pflanzenkapsel aussieht, wird mir klar, dass diese Bilder etwas anderes bewegt. Sie erweisen sich in ihrem spielerischen Zugriff als hintergründige Fallen. Ich höre Matthias Dornfeld sagen, dass er dem Maskenmotiv lieber aus dem Wege ginge, weil es schon so oft gemalt wurde, dass er aber immer wieder dahin gestoßen würde; da muss ich weniger an Picasso und die Expressionisten denken als an C.G. Jungs kollektives Unbewusste und die Ideen von Aby Warburg über Maskentänze der Pueblo-Indianer – das Einswerden mit dem Naturwesen. Warum müssen sich Bruce Nauman und Stephen King mit Clowns abgeben? Was sagen uns Zorro, Batman und Phantom mit ihrer Maskerade? Es ist immer etwas dahinter, hinter der Larve, nicht immer etwas Böses, auch oft etwas Numinoses, zumindest ein personeller Kern. Es ist die Einverleibung eines anderen auf magische Art, wie wenn etwa ein aztekischer Priester die Haut eines Geschundenen überstreifte. Er übte damit auf andere einen animistischen Zauber aus, muss sich aber auch selbst wie ein Doppelwesen vorgekommen sein.

So bekommen denn auch Dornfelds Bilder eine zweite Haut, die etwas vom übermalten Kern hervortreten lassen, seien es Masken, Gesichter, Ornamente oder vegetabile Motive, die sich ihre Bildwirkung aus der Masse dahinter holen, sozusagen aus dem Bildgehirn heraus.

Als ich später über den Fabrikhof laufe, ist es ein strahlender Tag geworden, der sein Licht über das Areal wirft. An einem Biertisch sitzen zwei Arbeiter mit großen honigfarbenen Bieren in der Sonne, in Erwartung des Mittagessens. Denn dahinter vor einem engen Raum steht „Kantine“ angeschrieben und auf der üblichen Tafel sind Krautwickel angekündigt. Ein breites Frauengesicht schaut aus dem Inneren heraus, könnte eine Türkin sein. Während ich vorbei gehe, weiß ich, dass der Tag gebongt ist.